Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 24

Artikel: Mit Zelt und Faltboot um den Genfersee
Autor: Haas, Hanns de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672999

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Zelt und Faltboot um den Genfersee.

Eine Ferienfahrt.

Von Hanns de Haas, Kastanienbaum.

Lachende Sonne und blau der ganze See! Wen soll es da nicht aufs Wasser locken? So dachten auch mein Freund und ich, als wir uns an einem schönen Sommermorgen zu der längst geplanten Genfer-See-Tour mit unserm Zweier-Faltboot rüsteten. Rund um den ganzen See soll es von Genf aus gehen, mit Übernachten in unserem kleinen Zelt, Abkochen, Baden, Fischen und allem anderen, das zu einem Campleben gehört. Doch vor das Vergnügen haben die Götter den Schweiß gesetzt! Zwei Stunden lang müssen wir uns abmühen, einpacken, wieder auspacken, bis endlich der Haufen Proviant und die vielen andern Dinge, die mit sollen, kunstgerecht im Boot verstaut sind. So wird es bis zur Abfahrt gut zehn Uhr, und wir müssen beim Rudern „Volldampf" geben, um bis Mittag einen entsprechenden Teil unseres Tagesprogramms zurückzulegen. Dabei brennt die Sonne wie verrückt. Natürlich wollen wir möglichst schnell braun werden, denn vor lauter Lernen und Stubenhocken sind wir vor den Ferien kaum ins Freie gekommen, und unsere weiße Haut paßt schlecht zu dem Seeräuberleben, das wir planen. Deshalb haben wir die Badehosen angezogen, und nun schmoren wir in der Sonnenglut, daß immer wieder einer schnuppert, ob der andere vielleicht angebrannt ist. Dazu paddeln wir, was das Zeug halten will, aber das andere Ufer, dem wir entgegenstreben, will und will nicht näher rücken. Darüber bekommen wir natürlich langsam einen mörderlichen Hunger, und als wir um zwei Uhr endlich einen Landeplatz entdecken, stürzen wir wie Kannibalen über unsere Vorräte her, Brot, Ölsardinen, Eier, Rollmöpse, zwei kalte Schnitzel, Früchte; alles muß daran glauben, und zum Schluß kommt als Nachtisch noch die Suppe, die inzwischen glücklich fertig geworden ist.

Die Weiterfahrt bringt uns zunächst nach

Nest der Schwäne (Cygnus olor).
Das Weibchen sitzt brütend auf dem Neste. Der männliche Schwan hält sich gewöhnlich in der Nähe des brütenden Weibchens auf, um es gegen Gefahren, auch gegen Belästigung durch Wasserratten, zu schützen.

Nyon, einem alten Städtchen, das vom See aus einen höchst malerischen Anblick bietet. Hier gehen wir ans Land, um das alte Schloß zu bewundern und etwas Proviant zu kaufen. Dann paddeln wir quer über die Bucht von Nyon bis zu unserem Tagesziel, der Halbinsel Promenthoux. An einem feinen Plätzchen im Wald schlagen wir unser Zelt zum ersten Mal auf und machen ein großes Feuer. Sein Rauch soll die lästigen Stechmücken vertreiben; er hätte aber beinahe auch uns vertrieben. Trotz dem Qualm schmeckt unsere Suppe herrlich, und als wir sie ausgelöffelt haben, freuen wir uns auf einen tüchtigen Schlaf. Daraus wird aber nichts, denn kaum haben wir uns auf unser primitives Lager ausgestreckt, da bemerken wir, daß wir nicht auf dem Rücken liegen können, denn dort und an den Armen haben wir den schlimmsten Sonnenbrand. Also müssen wir die ganze Nacht auf dem Bauch verbringen, und das ist, wie wir schnell feststellen, nicht gerade ein Vergnügen.

Immerhin; die Nacht geht vorüber, und am frühen Morgen schlafen wir sogar so fest ein, daß wir erst um halb 12 Uhr aufwachen, während wir um 7 Uhr hatten aufbrechen wollen. Ein Bad macht uns etwas frischer, aber große Lust zur Weiterreise haben wir nicht, denn Faulheit und Sonnenbrand sind keine guten Helfer beim Paddeln. Wir reden noch hin und her, ohne zu einem Entschluß zu kommen, da hören wir in der Ferne plötzlich Motorengeräusch, und gleich darauf entdecken wir ein näher kommendes Hausboot, das genau den Kurs hält, den wir einschlagen wollen. Damit verfliegen alle Zweifel. Rasch ist unser Faltboot beladen, und schleunigst geht es dem Hausboot entgegen, dessen Besitzer uns auf unsere Bitte hin anhängen läßt. Das Boot macht rasche Fahrt, und so holen wir einen Teil der verschlafenen Stunden wieder ein. Gegen zwei Uhr kommt eine kleine Insel in Sicht, die uns einen guten Rastplatz verheißt. Daher werfen wir nach kurzem Abschied von dem Hausbootbesitzer unser Schleppseil los und steuern die Insel an, um dort unseren knurrenden Magen zu beruhigen. Als wir näher kommen, sehen wir, daß sie ummauert ist; doch führt eine Treppe hinauf. Alles in Ordnung also! Schnell die Vorräte ausgepackt, und die Suppe aufs Feuer gesetzt. Bis sie fertig ist, stürzen wir uns zur Abkühlung in die Fluten. Nachher betrachten wir, beschaulich auf dem Bauche liegend, die friedliche Landschaft: Wir sind an vielen Schlössern und Landsitzen vorbeigefahren, die alle in riesigen Parks liegen. Auf der andern Seite sind die Savoyer Berge schon bedeutend höher geworden, und in der Ferne grüßt der Montblanc. Doch wir lassen uns durch seine Majestät nicht beirren, und das Futtern geht los. Wir sind gerade im besten Zuge, als ein jäher Windstoß uns emporfahren läßt. Was hat der See so plötzlich? Heftige Böen fegen über das Wasser, und große Wellen spritzen klatschend über die Ufermauer unserer Insel. Sturm im Anzug! Wir raffen unsere Sachen zusammen und stopfen alles so rasch es geht in das wie irrsinnig herumtanzende Boot. Die nächste Welle gibt noch ein paar Liter Wasser dazu, dann aber sind wir frei und flüchten mit raschen Paddelschlägen hinter eine schützende Mole am nahen Ufer. Schleunigst leeren wir das Boot aus, doch das Wasser hat keinen großen Schaden angerichtet, und wieder beruhigt kommt uns beiden der gleiche Gedanke: Segeln! Wir binden schnell die beiden Hälften des Reservepaddels aufrecht beiderseits am Boot fest und eine Decke quer darüber. Fertig ist das Segelboot! Jetzt hinaus in den Wind! Hui, wie wir davonsausen! Prächtig geht die Fahrt quer über die Bucht von Rolle, und als der Wind nachläßt, sind wir gerade an unserem heutigen Ziel.

Am andern Morgen verfertigen wir zunächst mal einen richtigen „Mast", der oben eine Querstange hat. Daran wird das „Segel" befestigt, alte löcherige Decke. Von weitem gleicht unser schmuckes Boot jetzt beinahe einer chinesischen Dschunke. Das paßt sehr gut zu uns, denn wir haben bereits ziemlich Ähnlichkeit mit Seeräubern bekommen. Sei's drum, die Hauptsache ist: wir machen flotte Fahrt. St. Prex wird passiert, ein romantisches altes Städtchen. Bald darauf machen wir an einer wunderschönen, stillen, schilfbewachsenen Bachmündung Halt.

Nachmittags schaukeln wir mit feinem Südwind dem Häusermeer von Lausanne entgegen. Die Sonne bestrahlt uns während der ganzen Zeit mit voller Glut von hinten, und mein Kamerad, der hinter dem Segel sitzt, stöhnt immer wieder, daß er bei lebendigem Leibe röste. Mir aber ist wohl! Ich sitze im Schatten des Segels und habe angenehm kühl. So geht's vorwärts, Stunde um Stunde. Da jedoch hier im Bezirk Lavaux jedes unbebaute Fleckchen Strand mit Reben besetzt ist, finden wir erst hinter Lutry einen jämmerlichen Platz zum Übernachten.

Am andern Morgen sind wir trotz der großen Hitze ziemlich frisch, und wir paddeln fest drauf los, bis wir nach ein paar Stunden auf einige große Felsblöcke mitten im Wasser stoßen. Ha, ein feiner Platz zum Baden und Essen! Aber kaum haben wir es uns bequem gemacht, so überfällt uns ein wahres Bremsenheer, das augenscheinlich auf diesem Felsen haust; von allen Seiten kommen sie in ganzen Schwärmen angeflogen. Im nächsten Augenblicke sitzen sie uns zu Dutzenden auf der Brust, im Gesicht und auf dem Rücken; sie kriechen uns unter die Badehose und in die Schuhe, kurz: Großangriff von allen Seiten. Wir schlagen wie zwei Rasende auf uns selber und die Angreifer los. Aber der Kampf ist aussichtslos. Wir sind froh, als es uns gelingt, wieder ins Boot zu kommen, und schwer zerstochen räumen wir das Feld.

Da kein anderer Landeplatz in der Nähe ist, essen wir im Boot; dann kommt ein kühlendes Bad, und schließlich geht's weiter nach Vevey, wo wir unsern Proviant auffüllen, und um die Halbinsel von La Tour-de-Peilz herum, bis vor Montreux. Montreux selbst fesselt uns jedoch nicht so sehr wie der Blick auf die Berge, der hier großartig ist. Rechts fallen die über zweitausend Meter hohen Savoyerberge steil zum See ab, links über Montreux ragen die Rochers de Naye in die klare Abendluft, und im Hintergrunde erheben sich mächtig die Dents du Midi. Unser Nachtlager schlagen wir diesmal auf einer Uferwiese auf. Von der Zeltöffnung geht der Blick geradewegs auf die schneebedeckten Gipfel der Dents du Midi, und noch lange sitzen wir an diesem wundervollen Abend im Sternenlichte. Als wir am nächsten Morgen losfahren, ist der Himmel leicht bewölkt; die Luft ist schwül, und über die sich uferlos dehnende dunstige Wasserfläche rollen niedrige langgestreckte Wellen heran, offenbar die letzten Ausläufer eines fernen Sturmes. Doch wir lassen uns nicht schrecken, sondern halten quer über den See auf Meillerie zu. Als wir etwa die Seemitte erreicht haben, werden die Wellen immer größer. Plötzlich ein Windstoß, und nun geht der Tanz los. Obwohl wir wie rasend paddeln, kommen wir kaum mehr vom Fleck gegen den heulenden Wind und die dumpf brausenden Wellen mit ihren spritzenden weißen Kämmen. Eine halbe Stunde vergeht, eine ganze! Jetzt sehen wir das Ufer langsam näher rücken, und zwanzig Minuten später liegen wir — aufatmend — klatschnaß im Hafen.

Nachmittags legt sich der Sturm, und wir können weiterfahren, Evian zu. Am Ufer, das hier steil ins Wasser abfällt, läuft eine schöne Strandpromenade, doch uns wäre ein Lagerplatz wichtiger. Bis Evian finden wir keinen und auch dahinter ist keine Möglichkeit zu sehen. Also müssen wir weiter, bis wir endlich spät abends eine leidliche Stelle für unsere müden Knochen entdecken. Bis zur Drance-Halbinsel haben wir dafür fahren müssen. Trotzdem brechen wir am andern Morgen schon früh auf. Nach einer Weile erscheint links Thonon in seiner großen Bucht. Eigentlich möchten wir Halt machen, doch wir paddeln weiter, um nach Möglichkeit noch vor Abend nach Genf zu kommen. Die Mittagspause wird auf eine halbe Stunde beschränkt, aber es nützt nichts, denn als wir wieder loslegen, haben wir immer noch mehr als zwanzig Kilometer vor uns, und das ist für einen Nachmittag reichlich viel.

Wär' nicht ein Lastschiff gekommen
und hätt' uns ins Schlepptau genommen,
Oh weh!

Aber das Lastschiff kam zur rechten Zeit, gerade als wir müde nach einem letzten Lagerplatz auszuschauen begannen. Bei uns Alarm!... Alle Mann höchste Bereitschaft! Das Schiff braust in voller Fahrt vorüber, jetzt kommt das angehängte Boot... Wupp! — Fast hätte es mir den Arm ausgerissen, aber ich halte fest. Noch ist die Lage heikel, denn ich muß mich der Länge nach vorn über das dadurch bedenklich tief eintauchende Boot legen, um unsere Schleppleine durch seinen Ring ziehen zu können... Hurra! Gelungen. Mit großer Fahrt sausen wir stolz hinter unserem Schlepper her, und eine Stunde später sind wir am Ziel. Wir werfen los und fahren „mit eigener Kraft" in den guten alten Genfer Hafen ein. Aus ist die Ferienherrlichkeit! Aber die Fahrt rund um den See haben wir gemacht, und fein war's trotz Sonnenbrand und Sturm!